



DRESDNER PHILHARMONIE

23./24. 10.54



Gerhard Hergert ist 1912 in Breslau geboren und wirkte nach Abschluß seines Musikstudiums als Kapellmeister an den Theatern in Breslau, Zwickau, Greifswald, Gießen und Krefeld. Nach dem Kriege ging er nach Jena und wurde dort 1948 Universitätsmusikdirektor. Jetzt ist er Städtischer Musikdirektor und musikalischer Oberleiter des Sinfonieorchesters Jena, das er 1949 gründete.

Gerhard Berge wurde 1926 geboren und studierte in Leipzig bei Dr. Hermann, Prof. Fischer und Prof. Goldammer. 1948 erlangte er bei seinem ersten Auf-

treten einen beachtlichen Erfolg. Seitdem konzertierte er in fast allen Städten der Deutschen Demokratischen Republik mit eigenen Klavierabenden, als Solist in Sinfoniekonzerten und in Kammermusikabenden. Mit 22 Jahren wurde er als Dozent für Klavierspiel an die Hochschule für Musik in Leipzig berufen und gründete das auch in Dresden bekannte „Leipziger Klaviertrio“. Mit Beginn dieses Studienjahres wurde Gerhard Berge als Dozent an die Hochschule für Musik in Halle berufen.



FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Sonnabend, den 23. Oktober 1954, 19 Uhr, für Anrecht B 1

Sonntag, den 24. Oktober 1954, 19 Uhr, für Anrecht B 2

Beethoven-Tschaikowskij-Zyklus

3. Abend

Gastdirigent: Musikdirektor Gerhard Hergert, Jena

Solist: Gerhard Berge, Leipzig, Klavier

PETER TSCHAIKOWSKIJ

Sinfonie Nr. 1 (Winterträume) op. 13 (Erstaufführung)

Allegro tranquillo

Adagio cantabile ma non tanto

Allegro scherzando giocoso

Andante lugubre — Allegro maestoso — Allegro vivo

P A U S E

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2, G-Dur, op. 44

Allegro brillante e molto vivace

Andante non troppo

Allegro con fuoco

Solovioline: Konzertmeister Ferdinand Baumbach

Solocello: 1. Solocellist Dr. Horst Jahn

»1812« **Ouvertüre solennelle op. 49**

Tschaikowskij und Frau von Meck

Als Widmung von Tschaikowskij's 4. Sinfonie lesen wir die vielsagenden Worte: „meinem besten Freunde!“ Niemand wußte damals, welcher Mensch sich hinter dieser Anonymität verborgen hielt, wer mit dieser Musik geehrt und beschenkt werden sollte. Im Russischen besitzt das Wort „Freund“ die gleiche Bedeutung wie das Wort „Freundin“. Gemeint war mit dieser Widmung Tschaikowskij's mütterliche Freundin und Gönnerin, Frau Nadjeschda Nikolajewna von Meck, jene bedeutsame Frau, der Tschaikowskij in menschlicher, künstlerischer und nicht zuletzt auch in materieller Hinsicht so unendlich viel zu verdanken hatte. Ja, nicht allein die 4. Sinfonie ist die Widerspiegelung einer Zeit glückhafter Freundschaft (Tschaikowskij: „Wo die Worte fehlen, beginnt die Musik zu sprechen!“), sondern auch eine große Anzahl weiterer Werke verdanken wir diesem eigenartigen und einmaligen Freundschaftsbund.

Wie lernte Tschaikowskij diese Frau kennen? Der Meister unterrichtete in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts lange Zeit Theorie an Rubinsteins Konservatorium in Moskau. Um existieren zu können, mußte er übermäßig viele Stunden geben. Zum eigenen Schaffen kam er kaum und nur unter Mühen und persönlichen Entbehrungen. In dieser Zeit lernte Frau von Meck einige Werke Tschaikowskij's kennen und liebte fortan diese Musik mit Leidenschaft, Besessenheit und Fanatismus. Sie schrieb darauf dem Meister, bestellte kleine Kompositionen bei ihm, die sie großzügig honorierte.

Es war im Jahre 1877, in einer Zeit schwerster menschlicher Krisen: Tschaikowskij war eine Ehe eingegangen, aber das Glück war nur ein Scheinglück! Schon nach kürzester Zeit hatte sich der Meister mit seiner Frau auseinandergelebt.

Nadjeschda von Meck erfährt davon und setzt für Tschaikowskij eine jährliche Rente fest, eine sehr hohe Summe, die dem Meister nicht nur erlaubt, seinen Dienst am Konservatorium zu kündigen und gesichert zu leben, sondern darüber hinaus ausgedehnte Reisen ins Ausland zu unternehmen. Nadjeschda von Meck war dazu ohne weiteres in der Lage. Ihr Gatte, ein baltischer Edelmann, hatte sich als befähigter Ingenieur durch den Bau von einigen großen Eisenbahnen ein riesenhaftes Vermögen erworben, das nach seinem Tode (1876) seiner Frau zufiel.

Es ist nie eine Liebschaft im üblichen Sinne gewesen, die Tschaikowskij und Frau von Meck aneinander gebunden hat. Im Gegenteil, eine Bedingung hatte Nadjeschda gestellt: Tschaikowskij sollte nie versuchen, eine persönliche Begegnung herbeizuführen. Der Meister hielt diese Bedingung. Nur ab und zu haben sich die beiden „Freunde“ von ferne gesehen, begrüßt,



Nadjeschda von Meck

ein paar nichtssagende Worte gesprochen. Alle romanhaften Ausdeutungen, die von einem „Verhältnis“ zwischen diesen beiden scheuen Menschen sprechen, von Tschaikowskijs „unsterblicher Geliebter“, vom Tode des Meisters in ihren Armen — — alle diese sentimentalischen Verzerrungen sind erfunden und entsprechen nicht der Wahrheit.

Geblieden ist uns ein Briefwechsel, ein Austausch von Gedanken, wie er auf der Welt nicht oft zwischen zwei liebenden Menschen geführt worden ist. Über dreizehn Jahre hin wird Brief um Brief geschrieben, lange Zeit hindurch regelmäßig jeden Tag. Nadjeschda fragt, Tschaikowskij antwortet. Er schreibt genauestens von der Entstehung seiner Werke, von seinen Mißerfolgen, von seinen Freuden, von seinen Plänen. Von kaum einem anderen Tondichter besitzen wir derart viele und ausführliche Aufzeichnungen über sein kompositorisches Schaffen wie von Tschaikowskij. Nadjeschda nimmt des Freundes Nachrichten nicht nur sachlich registrierend auf, sie regt vielmehr an, bittet, fordert auch, gibt Ratschläge, hilft aus der Ferne. Sie besitzt in hohem Maße eine seltene Kunst, die Kunst des Verstehens! Sie ist ganz verstehende, mitfühlende Frau, ist wahrhaft

„Freundin dem Freund“!



Als Sechszwanzigjähriger begann Tschaikowskij mit der Arbeit an seiner 1. Sinfonie, die den Untertitel „Winterträume“ führt. Der Gesundheitszustand des Komponisten war nicht der beste, denn durch die angestrengte Arbeit am Konservatorium konnte er fast nur die Nachtstunden zum Komponieren benützen.

Der erste Satz (Träumerei auf winterlicher Fahrt) ist — ähnlich wie in der Manfred-Sinfonie — zweifellos der bedeutendste. Das Tremolo der Geigen, die das Hauptthema (Flöte und Fagott) begleiten, erinnert stark an Anton Bruckner. Der Soloklarinette ist das ruhig fließende Seitenthema anvertraut. Beide Themen werden streng, fast schulisch genau und gewissenhaft durchgeführt. Als Abrundung des ersten Satzes erklingt in der Koda noch einmal das Hauptthema. Das Adagio (Rauhes Land, Nebelland) wird eröffnet vom Klang der Streicher, die das lyrische Thema breit aussingen und variieren. Anklänge russischer Volkslieder sind nicht zu überhören. Besonders bemerkenswert ist die Kunst der Instrumentation, wenn wir bedenken, daß es sich um des Meisters 1. Sinfonie handelt. Tänzerisch beschwingt ist das ebenfalls glänzend und virtuos instrumentierte Scherzo. Der Mittelteil wurde von Tschaikowskij als ein lyrischer Walzer geschrieben. Amüsant ist die Verwendung der Solopauke in der Koda. Als thematisches Material verwendet Tschaikowskij ein russisches Volkslied.

Rubinstein beurteilte die Sinfonie sehr, sehr schlecht, dennoch fand das Werk 1868 in Moskau eine begeisterte Aufnahme. Es wird erzählt, daß bei dem Festbankett der Meister alle Gäste abgeküßt habe, um danach alle Gläser zu zerschlagen, „damit nach einem solchen Wohl niemand mehr aus diesen Bechern trinken könne“!

Von den drei Klavierkonzerten, die Tschaikowskij geschrieben hat, ist das zweite in G-Dur verhältnismäßig unbekannt geblieben. Der Biograph Nikolai van der Pals hat recht, wenn er von dem „leider bis heute ungerechterweise stiefmütterlich behandelten Klavierkonzert“ spricht. Er meint, daß das Werk unter dem Namen eines anderen Komponisten bestimmt seinen Weg gegangen wäre. Weil jedoch die Hörer eine bestimmte und vorgefaßte Meinung von der Tonsprache Tschaikowskij's besitzen, die Vorstellung von Melancholie, Pathetik und elegischer Stimmung, darum betrachteten und beurteilten sie das G-Dur-Konzert ungerecht, denn in seiner musikalischen Substanz ist es genauso bedeutsam wie das beim Publikum so beliebte in b-Moll. Tschaikowskij schrieb das Konzert in der Zeit vom 22. Oktober 1879 bis zum 10. Mai 1880, und zwar unter dem Eindruck einiger Meisterwerke der italienischen bildenden Kunst (Michelangelo, Raffael), die er während seines Winteraufenthaltes in Italien kennengelernt hatte. Unter der Leitung von Rubinstein, dem das Werk gewidmet war, wurde das Konzert von Tanejew am 30. Mai 1881 in Petersburg uraufgeführt, errang jedoch beim Publikum nur einen mäßigen Erfolg.

Im ersten Satz erklingt das Hauptthema, vom gesamten Orchester vorgetragen, das vom Solisten nach wenigen Takten aufgegriffen und lyrisch verändert wird. Nach einem großen Solo des Klaviers erklingt ein zweites, liedhaftes Thema, begleitet vom Tremolo der Streicher. Der Solist umkleidet diese romantische Weise mit reichem Figurenwerk, und es kommt zu einer breit angelegten Steigerung, wobei als Krönung das zweite Thema erklingt, diesmal in C-Dur. Dramatisch gesteigert schließt der Satz. Liedhaft, verhalten und innig beginnt das Andante, ein Thema, das von zarter Stimmung erfüllt ist. Solist und Orchester beteiligen sich gleichermaßen am lyrischen Ausspinnen dieser volksliedhaften Melodie. Rhythmisch markant eröffnet das Soloklavier das abschließende Allegro und gibt damit zugleich den Grundcharakter des letzten Satzes an, den Charakter des Ungestümen und Dahinstürmenden. Auch dieses Thema wird verschiedenartig verwandelt. Optimistisch, schwungvoll und virtuos schließt das G-Dur-Konzert, Tschaikowskij's glückhaftes Bekenntnis zum Leben!

Die Ouvertüre 1812 schrieb Tschaikowskij im Auftrage, und zwar zur Einweihung der Erlöserkirche in Moskau, errichtet zur Erinnerung an den großen Brand von Moskau im Jahre 1812. Begonnen am 12. Oktober 1880, war der Meister schon am 19. November des gleichen Jahres mit der Instrumentierung fertig. Das Auftragswerk sollte vor der Kathedrale auf einem großen freien Platz aufgeführt werden.

Die ursprüngliche Fassung verzeichnete ein Riesenorchester mit einer Unmenge von Schlagzeug (sogar Kanonenschläge waren vorgesehen) und einen Chor! Tschaikowskij dachte also in jeder Beziehung an eine Aufführung im

Freien. Schon vorher bemerkte der Meister, daß „die Ouvertüre sehr laut und lärmend“ sein würde.

Eine langsame Einleitung eröffnet das musikalische Geschehen (vier Solo-Celli und zwei Solo-Bratschen), entfernt an das „Prinz-Eugen-Lied“ anklingend. Nach einem Choralthema leiten Fanfarenklänge, unterstützt vom Wirbel der Pauken und den Einwürfen der kleinen Trommel, zum Hauptteil über, in dem der Kampf mit den anrückenden Truppen geschildert wird. Teile der Marseillaise klingen auf, grell und schneidend von den hohen Trompeten intoniert. Ein lyrisches Thema steht im Kontrast zu dieser kriegerischen Dramatik. Die Liedweise und ein sich anschließendes tänzerisch bewegtes Thema erinnern an russische Volkslieder. Wie in der klassischen Musik schreibt Tschaikowskij eine Durchführung und eine Reprise, an die sich eine Art Dankchoral anschließt. Ins Große und Bombastische gesteigert schließt der Meister seine Ouvertüre.

Literaturhinweis: Modest Tschaikowskij: Das Leben Peter Tschaikowskij;
Iwan Knorr: Peter Tschaikowskij; O. Keller: Peter Tschaikowskij
Textliche Mitarbeit: Gottfried Schmiedel

Vorankündigung: 25. Oktober Außerordentliches Konzert mit Prof. Elly Ney
1. November 4. Philharmonisches Konzert
11. und 12. Dezember: Beethoven-Tschaikowskij-Zyklus, 4. Abend

Zur Eröffnung der französischen Konzertsaison wird die Dresdner Philharmonie vom 2.—16. November 1954 eine Konzertreise durch Südfrankreich durchführen. Sie wird anlässlich des Elsaß-Lothringischen Pressekongresses ein Konzert in Metz geben und wurde u. a. von den Städten Mülhausen, Grenoble, Toulon, Nizza, Toulouse, dem Kurort Pau (Pyrenäen) und Bordeaux fest verpflichtet. Im Anschluß daran beginnt im Rahmen des Kulturabkommens zwischen der Volksrepublik Rumänien und der Deutschen Demokratischen Republik eine dreiwöchige Tournee der Dresdner Philharmoniker nach Rumänien.